

Theologische Beiträge Zweimonatsschrift

Herausgegeben im Auftrag
des Pfarrerinnen- und Pfarrer-Gebetsbundes (PGB)
www.pgb.de



von Heinzpeter Hempelmann (Schömberg) und Michael Herbst (Greifswald),
in Verbindung mit Reiner Braun (Dautphetal), Helmut Burkhardt (Grenzach-Wyhlen),
Friedmann Eißler (Berlin), Klaus Haacker (Berlin), Ulrich Mack (Stuttgart), Jörg Ohlemacher
(Göttingen), Thomas Pola (Dortmund), Rainer Riesner (Gomaringen), Martin
Reppenhagen (Ettlingen), Christoph Rösel (Stuttgart), Hanna Stettler (Schaffhausen),
Johannes Triebel (Erlangen),

unterstützt von Werner Kenkel (Halver) und Michael Karwounopoulos (Wolfschlugen)

45. Jahrgang 2014

Stefan Felber: Kommunikative Bibelübersetzung. Eugene A. Nida und sein Modell der dynamischen Äquivalenz, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 2013, 481 S., 36,00 €.

Mit der Heiligen Schrift allein als Grundlage des Glaubens und der kirchlichen Entscheidung, dem Laien die Bibel in Form einer Übersetzung in die Hand zu geben, kommt der Frage nach dem „Ort“ der Übersetzung zwischen Quell- und Zielsprache höchste Bedeutung zu. Vor dem Hintergrund des Säkularisierungsschubs in Westeuropa ab 1967 wurde auch die seitdem dominierende Trivialekultur in Welt und Kirche zur Norm. Daher wurden auch „Zeitungssdeutsch“ und Vulgärsprache zu Zielsprachen bei Bibelübertragungen – anfangs nicht ohne implizite Kirchen- und Dogmenkritik. Nun folgt man eigenartigerweise seit 1982 auch auf evangelikaler Seite dieser Entscheidung, trivialkulturell ausgerichtete Bibeln herauszugeben. Ist das der richtige Weg?

Dieser Frage widmet sich Dr. Stefan Felber, Dozent am Seminar der Pilgermission St. Chrischona. Genauer fragt der Vf.: Welche Prinzipien liegen der sog. dynamisch bzw. funktional äquivalenten Übersetzung zugrunde? Wie sind diese vor dem Hintergrund des Selbstverständnisses der Quelltexte einzuschätzen?

Da sich Praktische Theologie und Bibelwissenschaft bis zum Erscheinen der „Bibel in gerechter Sprache“ mit diesen Fragen nicht ausreichend beschäftigt haben, geht der Vf. zurück an den Ausgangspunkt der Praxis der „Bibelübertragung“ und würdigt ausführlich das Lebenswerk (17–140) und die Entfaltung der Übersetzungstheorie (141–299) des US-Amerikaners Eugene Nida (1914–2011) im Spiegel seiner Schriften. Der dritte Teil (300–368) ist überschrieben mit „Zur Kritik“ und schließt (wie auch die Kapitel zuvor) die Auswirkungen von

Nidas Theorien besonders in Deutschland ein. Beschlossen wird die gut lesbare und zugleich wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Untersuchung mit einer „Perspektiven“ genannten Zusammenfassung (369–392) und einem Anhang mit abgedruckten Dokumenten (u. a. ein Schriftenverzeichnis von Nida) und nützlichen Registern.

Nida war zwar selber mit seinem Lebenswerk *christlich*, genauer: ernsthaft *missionarisch* motiviert und hat eine weltumfassende Wirkung entfacht, dennoch ‚ist ‚dynamische bzw. funktionale Äquivalenz‘, in dem strengen Sinn von Nidas Anweisungen für Übersetzer, weder realisierbar noch wünschenswert“ (387). Dadurch, dass Nida bei den Bibeltexten zwischen einer für beliebig gehaltenen Form und einem davon abzuhebenden Inhalt unterscheidet (319), geht er nicht vom griechischen oder gar hebräischen Ausgangswortlaut aus, sondern von modernen Übersetzungen ins Englische, meist von der King James Version. Der Ausgangstext wird „entthront“ (390). Nida leitet daher sein Programm nicht von der Bibel ab, sondern von Kommunikationstheorien und sozio-linguistischen Ansätzen. Auf diese Weise geht das Selbstverständnis der Abschnitte (z. B. in Bezug auf den „Namen Gottes“, Gott als Subjekt, Sakramente) verloren. Die Botenformel wird falsch übersetzt, neutestamentliche Aussagen über das Wort werden „umgeformt“. In die Tiefe geht der Vf. bei der Untersuchung der Übersetzungen von Mk 1,4 (44ff). Der Bibel formal und inhaltlich eigene Begriffe werden vergleichsgültig bzw. verflüssigt (389). Dagegen hatte Luther es z.B. gewagt, hebr. *basar* bzw. griechisch *σάρξ* mit „Fleisch“ zu übersetzen in der Erwartung, der Leser werde dieses bibelspezifische Wort aus dem jeweiligen Zusammenhang mit Inhalt füllen (373). Da die sachlich sehr unterschiedlichen, in den letzten Jahren z. T. ohne kirchliche Anbindung entstandenen Übersetzungen und Übertragung-

gen das Einprägen von biblischem Wortlaut in den Gemeinden und Hauskreisen geradezu *verhindern*, sollte ein behutsam revidierter Luthertext mit seiner „philologischen Treue“ und seiner „sprachlichen Kraft“ (391) wieder die memorierbare (!) Mitte der Praxis werden. Übersetzungstechnisch bleiben aber auch „... die Elberfelder Bibel, die Zürcher Übersetzung und Buber-Rosenzweig wegweisend“ (a.a.O.). Von der in der jeweiligen Kirche/Gemeinde benutzten, als Norm empfohlenen Übersetzung hängt deren jeweilige Identität ab! Die „heilsame Fremdheit“ (C. Kähler) der Bibel ist jedenfalls – nach dem Vorbilde Luthers – dem Bibelleser zuzumuten (392).

Der Analyse des Vf. und den daraus von ihm gezogenen Konsequenzen *ist mit Nachdruck zuzustimmen*. Im Gegenteil, in mancherlei Hinsicht geht der Vf. nicht weit genug (z. B. bei der Bedeutung des Tetragramms oder der Erkenntnisformel). Der programmatische Verzicht darauf, in Bibelübersetzungen das Fremde der Quellsprache zuzulassen, ist praktisch-theologisch obsolet geworden angesichts der Tatsache, dass zeitgenössische Vertreter anderer monotheistischer Buchreligionen gegenüber Christen und Säkularen selbstbewusst und konfrontativ auftreten und dafür auch noch von christlicher und säkularer Seite hohe Anerkennung erfahren! Entscheidend ist: Übersetzer (auch außerhalb Europas) müssen die ursprachliche Gestalt von Altem und Neuem Testament in Form *und* Inhalt als Maßstab nehmen – und wenn es kriegerische Landnahme, Feindklage, „Rachepsalmen“ oder die Bergpredigt sind. Allerdings müssen diese fremd wirkenden Erscheinungen dem Bibelleser und Predigthörer *erklärt* werden – warum nicht auch in sorgsam kommentierten Bibelausgaben? Nur so führt uns die Bibel über unseren engen Horizont des Rationalismus und Photorealismus hinaus, eröffnet uns den Umgang mit der sichtbaren *und* unsichtbaren Wirklichkeit, erweist die Auferstehung Jesu Christi als ein analogieloses Geschehen! Dem Vf. ist daher Recht zu geben: Bibelübersetzer und -wissenschaftler müssen grundsätzlich zu-

sammenarbeiten. Dem (leider unnötige Versehen aufweisenden) Buch sei gewünscht, bei den Pfarrern und Religionslehrern, besonders aber bei den Kirchenleitungen, Schulbehörden und Verlagen gelesen und zu Herzen genommen zu werden!

Thomas Pola